

Aspects du Jura

Autor(en): **Liechti, H. / Kuhn, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **44 (1957)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine phonetische Schrift, bald das Katagana, eine Silbenschrift, für das Gedicht verwendet wird.

Wohl den offensichtlichsten Eindruck über das Streben nach Harmonie erlebt man in der Gartengestaltung und im Hausbau. Beides soll zu einer Einheit werden und naturverbunden sein. Die modernen Viertel Tokios und anderer Industriestädte mit ihren Betonbauten sind dem Japaner ein Greuel. Wo er kann, verkleidet er die Außenwände, um ihnen ein gefälligeres Aussehen zu geben. Außerhalb der neuzeitlichen Stadtkerne hält er zäh an der alten Überlieferung fest: Garten und Haus sollen einen philosophischen Gedanken seiner Naturreligion widerspiegeln, mit dem der Japaner ständig verbunden sein will. Die Eigenart des japanischen Hauses liegt in seiner Anspruchslosigkeit, die einen andern Ausdruck der intensiven Naturverbundenheit bedeutet. Da alle Baustoffe in möglichst naturnaher Form verwendet werden, gewinnen Maserung und Holzfarbe Bedeutung, bestimmen teilweise die Bauteile und die Gliederung des Hauses, soweit überhaupt eine feste Aufteilung angestrebt wird, was im Innern nie der Fall ist. Zufolge der verschiebbaren Wände kann es laufend den Bedürfnissen angepaßt werden. Das japanische Haus wird erst durch den Garten zur Einheit. Beides soll durch Ruhe und Schlichtheit symbolisch zur philosophischen Sammlung beitragen. Gerade dieser gesucht philosophische Gehalt im Alltäglichen, sei es nun im Hause, im Garten, in der Kunst und in der Gestaltung der Gebrauchsgegenstände usw., macht uns die japanische Kultur so schwer erfassbar, weil wir ihr nichts Ähnliches zur Seite stellen können.

P. Köchli

Aspects du Jura

Vortrag von Herrn Dr. H. Liechti, Pruntrut, am 28. März 1958

Der Jura besteht aus einer Vielzahl geographischer Einheiten. So sind sämtliche Längstalungen eigentlich räumlich geschlossene Gebiete, wie die Täler von St-Imier, Tavannes, Moutier, der Sorne, das große Delsberger Becken, das Laufental und als kleinstes das Doubsknie von St-Ursanne. Als größere Landschaftseinheiten kommen die Freiberge und das bereits der Sundgau-Ebene zugehörige Gebiet der Ajoie hinzu. In den Längstalungen ist die Besiedlung perlschnurartig, im Elsgau ist es eine Streu von Dörfern, auf der rauhen Hochebene der Freiberge sind es zerstreute Einzelhöfe. Die Verbindung der genannten Einzellandschaften untereinander geht über Juraketten oder durch die engen Klusen, früher eher oben durch, heute gewöhnlich dem Talweg entlang; jedenfalls ist sie so oder so schwierig genug. Da auch die größeren Orte – die sogenannten «zentralen Orte» des Geographen – Biel, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Solothurn und Basel, hier nicht zentral, sondern ausgeprägt randlich liegen, ist die Einheit des Juras weiter erschwert, wenn nicht gar verunmöglicht.

Ein Blick auf die Bevölkerungsbewegung lehrt, daß die Jurassier, die 1850 17,8 Prozent der bernischen Bevölkerung ausmachten, bis 1950 auf 14,9 Prozent zurückgingen. Im gleichen Zeitraum steigerten die drei größten bernischen Gemeinwesen Bern, Biel und Thun ihren Anteil von 6 auf 27 Prozent. Aus solchen Zahlen geht mit unverkennbarer Deutlichkeit hervor, daß das Gewicht des eigentlichen Juras in beständigem, langsamem, relativem Abnehmen begriffen ist. Der Sog Biels, das die größte Bevölkerungszunahme aufweist, macht sich besonders im Südjura bemerkbar. Aber auch innerhalb des Juras haben sich bemerkenswerte Verschiebungen eingestellt. Um 1850 bestanden größere Bevölkerungszentren um Pruntrut, im St. Immortal, um Tavannes, im Becken von Delsberg. Birstal und Zentrum des Juras waren dagegen erstaunlich dünn besiedelt. Um 1950 hatte sich die Bevölkerungsverteilung infolge der Entfaltung der Uhrenindustrie über den ganzen Jura und die Entwicklung des Eisenbahnwesens stark verändert. Die Birstal-Verkehrsachse zeigt eine sprunghafte Bevölkerungsvermehrung, eine geringere Zunahme weisen auch die Gemeinden der Ajoie längs der Bahnlinie auf, während die Randgebiete der Ajoie, die Nebentäler und die Freiberge eine Bevölkerungsabnahme ausweisen, weil hier die Verkehrsimpulse fehlen und deshalb keine Industrie hinkommt. Die Jurabauern wandern in die Uhrenfabriken; die verlassenen Höfe aber werden durch Emmentaler, teilweise auch durch Freiburger Bauern übernommen. Die Saugwirkung der zentralen Orte, der Aderlaß der verkehrsabgelegenen Gegenden, die starke Zuwanderung von außen, die innern Verschiebungen, das Abwandern in die randlichen Industriezentren, das alles bringt dem Jura Probleme, die von den beiden Kantonsteilen in verständnisvoller Weise zum Vorteil aller gelöst werden sollten.

W. Kubn

Wallis im Umbruch

Vortrag von Herrn Adolf Fux, Visp, am 17. Oktober 1958

Der Walliser Dichter, Publizist und Politiker Adolf Fux legte in seinem Vortrag nicht eine volkscundliche Studie im wissenschaftlich strengen Sinne vor, sondern er sprach vor allem als Walliser über seine Heimat und lieferte mit seinen Ausführungen, die als kritisch geläuterte Selbstaussage eines alpinen Menschen gelten konnten, einen wertvollen Beitrag zur Walliser Volkskunde.

Einleitend wies der Referent auf die landschaftlichen und klimatischen Besonderheiten im Wallis hin, wo sich der Bewohner seit seiner Ansiedlung nur unter Anspannung aller Kräfte und eingeordnet in einer starken Gemeinschaft behaupten konnte. Neben dem Kampf gegen die Naturgewalten hatte der Walliser seit jeher noch einen Kampf ums Wasser zu führen, weil die Niederschläge vielerorts so gering sind, daß die Kulturen ohne künstliche Bewässerung versteppten. Die Bewässerungsanlagen stammen teilweise noch aus heidnischer Zeit. Im Laufe der